

Vom D wie Danken zum A wie Anbetung. Und jetzt kommen wir zum B. Da kommt vor dem angekündigten „Bitten“ noch ein Plus ins Spiel. Das ist für mich das **Bekennen**. Und darum geht es jetzt in einem Zwischenschritt.

Es muss einen Raum dafür geben, wo ich aussprechen kann, was falsch war. Wo ich versagt habe. Wo der Weg zu Gott blockiert ist durch einen groben Steinschlag von Verbitterungen und inneren Verletzungen. Das Bekennen macht den Weg frei zu dem ganz großen Wunder der Vergebung. „Wo ist solch ein Gott, wie du bist, der die Sünde vergibt und erlässt die Schuld.“ So preist der Prophet Micha seinen Gott. Dieses Loblied zieht sich wie ein roter Faden durch die ganze Heilige Schrift.

Schuld aussprechen. Vor Jesus – und wenn es andere Menschen betrifft auch vor ihnen. Das braucht Weisheit und Mut. Aber es lohnt sich. Dann kann nicht nur die Beziehung zu Jesus und zum Vater im Himmel neu werden, sondern auch die zwischen Menschen.

In der Kirche, in der ich aufgewachsen bin, ist die Beichte ein wichtiger Teil der Glaubenspraxis. Als Kind habe ich oft nicht gewusst, was ich damit anfangen sollte. Ich habe mir dann was ausgedacht, damit ich in den dunklen Beichtstuhl gehen kann und danach vorbereitet bin auf das Mahl des Herrn. Aber beichten ohne das Bewusstsein für das, was falsch gelaufen ist, bringt es wohl nicht. Das vertrauensvolle Gespräch mit einem anderen Menschen - Beichtgespräch oder wie auch immer man es nennt – ist sehr wertvoll. Die Dinge, die aus dem Ruder gelaufen sind, muss ich mir aber im Hören auf Gott zeigen lassen. Wenn mein Gewissen nicht ohnedies schon Alarm geschlagen hat. Auch dafür braucht es eine innere Ausrichtung. Ansonsten melden verhärtete Gewissen sich nicht. Es ist wertvoll, wenn man bei diesem Hören auf Gott auch den Beistand eines erfahrenen Christen hat. Ohne Zweifel gibt es da auch viel wieder zu entdecken in der modernen Christenheit.

Das Aussprechen von Schuld ist nicht nur Sache des Einzelnen. Die Geschichte zeigt: Bei großen geistlichen Aufbrüchen zum Evangelium hin gehört immer auch das Aussprechen von Schuld dazu. Und zwar öffentlich. In der Gemeinschaft der Glaubenden. Und stellvertretend durch die Leiter von christlichen Bewegungen.

Das dunkle Erbe der nationalsozialistischen Diktatur hat Deutschland schwer belastet. Und es wäre sicher noch schwerer gewesen, wenn es nicht öffentliche Schuldbekennnisse gegeben hätte. Eines davon ist das Stuttgarter Schuldbekennnis des Rates der Evangelischen Kirche in

Deutschland im Oktober 1945: *„Wohl haben wir lange Jahre hindurch im Namen Jesu Christi gegen den Geist gekämpft, der im nationalsozialistischen Gewaltregiment seinen furchtbaren Ausdruck gefunden hat; aber wir klagen uns an, dass wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt und nicht brennender geliebt haben.“* (zitiert nach Wikipedia).

Wie wird es sein im Rückblick auf die Coronapandemie? Werden bewusste Christen dann erkennen müssen, dass sie nicht immer Vorbilder waren in ihrer staatsbürgerlichen Verantwortung? Leider gibt es da auch schlimme Beispiele z.B. von Ausbrüchen in Kirchen und Freikirchen, die durch leichtfertiges Verhalten verursacht wurden.

Ich will gleich im Gebet an beides denken – an mein persönliches Zukurzkommen und auch an zu wenig solidarisches Verhalten mit der Gesellschaft. Wir in Deutschland leben in einem Staat, dessen Obrigkeit uns schützt. Sie gibt uns viel Raum, unseren Glauben gemeinsam frei zu leben. Auch in Krisenzeiten. Wir haben politische Verantwortliche, die sich christlichen Grundwerten verpflichtet wissen und wir können sie auch öffentlich daran erinnern.

Der christliche Glaube wird respektiert. So sind Gottesdienste in Deutschland im zweiten Lockdown erlaubt – natürlich mit Hygieneauflagen. Aber das ist ein Privileg. Sport – und Gesangsvereine und viele andere dürfen sich nicht in Präsenz treffen. Schätzen wir dieses Vorrecht und gehen damit achtsam um? Oder überziehen wir auch mal? Suchen wir immer das letzte Schlupfloch, das auch noch geht? Wenn wir uns auch dann physisch treffen, wo wir uns genauso gut am Telefon oder in einer Videokonferenz austauschen könnten? Auch Christen sind verantwortlich dafür, wie sie umgehen mit ihren Privilegien. An dieser Stelle sind wir es auch füreinander und für unsere Stadt oder Ortsgemeinschaft.

Ich möchte Sie jetzt einladen zu diesem „B+“ – dem Bekennen. Das Bekennen hat seinen Platz vor dem Bitten. In dieser Reihenfolge empfiehlt es auch Jesus (Mk.11: 25) Ich beginne mit meinen eigenen Worten und Gedanken. Während die Musik weiterläuft, können Sie selbst weiter beten und das vor Gott aussprechen, was Sie belastet.

Jesus Christus,

ich will dir sagen, dass ich manchmal sehr müde geworden bin in diesen Ausnahmemonaten. Nicht nur mein Körper, sondern auch meine Seele. Ja alle sagen, das liegt an der Ausnahmesituation, in der wir leben. Aber ich will dir auch **bekennen**, ich habe zu wenig persönliche Zeiten mit dir gesucht. Meine Seele und mein Geist sind deswegen hungrig und durstig geworden.

Ich will dir auch bekennen, dass mir das Verzichten oft schwerfällt. Weil ich gedacht habe, ich hätte doch auch einen Anspruch auf Gemeinschaft mit vielen fröhlichen Leuten. Auf Begegnungen mit Freunden und Familie und auf Reisen.

Aber es gibt keinen Anspruch. Was möglich ist, ist es ein Geschenk von dir. So viele Jahre meines Lebens war das alles selbstverständlich. Und wenn es jetzt anders ist, will ich deswegen nicht hadern.

Ich will dir auch bekennen, ich habe mich oft zu wenig eingesetzt für andere. Für die vielen, die diese Coronazeit in eine ganz tiefe Einsamkeit hineingetrieben hat. Anrufen, schreiben und dranbleiben in der Fürbitte - viel zu oft habe ich es versäumt.

Und ich bin auch Teil von Gemeinschaften, die nicht perfekt sind und in dieser Ausnahmezeit viele Fehler gemacht haben. Jesus, ich bitte dich um mehr Raum für Buße und Vergebung in unserer Mitte. Damit die Kraft deines Geistes in unserer Gemeinschaft und durch uns zu anderen fließen kann. Amen.